

Erste Ausgabe täglich  
am 1. März um der Lage nach den Sonn- und Feiertagen  
Kbbonnementspreis  
für das Vierteljahr 1.85; durch Vorboten oder Setzungsträger  
in's Haus gebracht 40 Pf. mehr.  
Kbbonnements werden von sämtlichen Postämtern,  
Briefträgern, den Setzungsstellen und unseren Agenten  
im Kreise angenommen.

# Teltower

Vertriebs-  
werden in der Expedition: Berlin W., Bülow-Strasse 37,  
10.10 von sämtlichen Annoncen-Bureaus, den Setzungs-  
stellen und unseren Agenten im Kreise angenommen.  
Anzeigen, welche für den folgenden Tag bestimmt sind,  
müssen bis Nachmittags 1 Uhr, Familien-Anzeigen bis 2 Uhr  
mittags in unsere Expedition eingeleitet sein.  
Preis der einfachen Beilagen  
über deren Raum im Angelegenheit 20 Pf., im Restant 40 Pf.

# Kreis:



# Blatt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin W., Bülowstr. 37.

## Täglich erscheinende Zeitung.

Verlagspreis: Auswärts:  
Zmt VI. Nr. 671.

Nr. 117. Berlin, Sonntag, den 19. Mai 1895. 39. Jahrg.

Redaktion und Expedition befinden sich: Berlin W., Bülowstraße 37, 4. Haus von der Potsdamerstraße, gegenüber dem Elisabeth-Krankenhaus.

### Nutliches.

#### Öffentliche Vorladung.

In dem Enteignungsverfahren, betreffend den  
Erwerb folgender zum viergleisigen Ausbau der  
Berliner Ringbahn zwischen Stralau-Mummels-  
burg und Rixdorf erforderlichen Grundstücksflächen  
in der Gemarkung Rixdorf:

Grundbuch	Kataster	Band	Blatt	Kartenblatt	Parzelle Nr.
1.	1	17	2		2972
					457
2.	40	1349	3		370
					4
3.	40	1348	3		369
					3
4.	40	1394	3		367
					1

habe ich zur Abschätzung derselben und zur Ver-  
handlung mit den Beteiligten Termin

auf den 25. Mai 1895,  
Vormittags 11 Uhr 20 Minuten  
(Versammlungsort: Bahnhof Rixdorf) anberaumt,  
zu welchem alle Beteiligten zur Wahrnehmung  
ihrer Rechte geladen werden.

Zum Falle des Ausbleibens der Geladenen wird  
ohne deren Zutun die Entschädigung festgesetzt  
und wegen Auszahlung oder Hinterlegung derselben  
Verfügung getroffen werden.

Potsdam, den 16. Mai 1895.  
Der Kommissar  
des königlichen Regierungs-Präsidenten.  
Bude, Regierungs-Ämter.

### Nichtamtliches.

#### Zum Wiedertritt Kalnoky's.

Wien, 18. Mai.  
Das angekündigte Handschreiben des  
Kaisers an den Grafen Kalnoky wird  
nunmehr von den Blättern in Wien und Budapest  
veröffentlicht. Es hat folgenden Wortlaut:

„Zu meinem Bedauern hat sich die Hoffnung nicht  
erfüllt, daß die Nichtannahme Ihrer am 2. d. Mts.  
gegebenen Demission mir und der Monarchie Ihr weiteres  
Verbleiben im Amte sichern werde. Die Erneuerung  
Ihres Besuches um Enthebung von der Stelle des  
Ministers meines Hauses und des Äußeren ist unter  
Darlegung von Gründen erfolgt, von welchen ich  
annehme und in deren Würdigung ich mich bestimmt finde,  
Ihre Bitte nunmehr zu willfahren. Indem ich Sie  
nochmals versichere, daß ich Ihre während der vierzehn-  
jährigen zielbewußten und weitreichenden  
Wirksamkeit geleisteten hervorragenden  
Leistungen in dankbarer Erinnerung be-  
wahren werde, verleihe ich Ihnen als Zeichen meiner  
besonderen Anerkennung die in Brillanten gefaßten  
Insignien des Stefansordens, dessen

Großkreuz Sie auf Grund meines Handschreibens vom  
25. Dezember 1893 besitzen.“

Ueber die Beweggründe, welche den Grafen  
Kalnoky zur Erneuerung seines Entlassungs-  
Gesuches veranlaßten, erzählt das gefürzte  
„Fremdenblatt“ von wohlinformierter Seite  
folgendes:

Kalnoky sei bei nochmaliger ruhiger und  
objektiver Prüfung der Situation zu der Ueber-  
zeugung gelangt, daß die Verhältnisse, so wie sie  
sich herausbildeten, nicht darnach angethan seien,  
um den Minister, trotz des ihm in dem kaiserlichen  
Handschreiben vom 6. d. Mts. ausgedrückten  
vollsten Vertrauens und trotz des dort aus-  
gesprochenen Wunsches nach Fortdauer seiner Dienste,  
auf seinem Posten eine weitere ersprießliche  
Thätigkeit für den Monarchen wie für die  
Monarchie zu ermöglichen. Die gegen Kalnoky in  
den politischen Kreisen Ungarns angeführte Fein-  
deligkeit habe sich in der letzten Zeit nicht nur  
gegen seine Person gewendet, die Agitation sei viel-  
mehr auch dahin gerichtet worden, die Amts-  
sphäre des Ministers des Auswärtigen so ein-  
zuzengen und zu behindern, daß ihm in der Führung  
seines Ressorts jene Stetigkeit und Selbstständigkeit  
benommen worden wäre, welche die wesentliche  
Grundlage des Vertrauens der fremden Kabinete  
bilde. Nur wenn die dem gemeinsamen Minister  
des Auswärtigen seit dem Bestehen dieser Stelle  
zuerkannte Selbstständigkeit intakt er-  
halten werde, könne derselbe nach der von dem  
Grafen Kalnoky ausgedrückten Ueberzeugung die  
Leitung der auswärtigen Politik im Einklang  
mit den gesetzlichen Bestimmungen erfolg-  
reich handhaben und für dieselbe volle Verant-  
wortung übernehmen. Da nun diese in der letzten  
Zeit von Ungarn ausgehenden Angriffe gegen die  
Stellung des Ministers des Auswärtigen wesentlich  
als durch Antipathie gegen die Person des Mi-  
nisters hervorgerufen angesehen werden müßten und  
der zurücktretende Minister sich nicht verhehlen  
konnte, daß das für einen gemeinsamen österreichisch-  
ungarischen Minister notwendige gegenseitige Ver-  
trauen aller maßgebenden Faktoren der beiden Theile  
der Monarchie untereinander derzeit zwischen ihm  
und den in Ungarn herrschenden politischen Kreisen  
ernstlich getrübt ist, habe Graf Kalnoky zu der  
Erkenntnis gelangen müssen, daß sein Verbleiben  
im Amte unter solchen Umständen von keiner Dauer  
sein und sich von keinem Standpunkte aus  
empfehlen würde.

Gegenüber einem Wiener Blatte, welches seine  
Betrachtungen über den scheidenden Grafen Kalnoky  
mit den Worten schließt, der Schluß sei  
noch nicht geschlossen, wird dem „Fremden-  
blatt“ von hier gemeldet, daß damit höchstens  
angedeutet werden könnte, der Runtius Agliardi  
werde früher oder später seinen Posten ver-  
lassen. Was den ungarischen Mi-  
nister-Präsidenten betrifft, so habe das  
Scheiden des Grafen Kalnoky unter den heutigen  
Umständen keinen anderen Sinn, als eben die Be-  
festigung der Stellung des ungarischen Kabinetts

gegenüber allen seinen Widersachern und die  
Stärkung der liberalen Partei, deren Notwendig-  
keit im Interesse nicht nur Ungarns, sondern auch  
der gesamten Monarchie anerkannt wurde, weil  
diese Partei eine feste Basis für jede gesunde aus-  
wärtige Politik, namentlich für den Dreibund,  
bilde.

Im Vatikan hat, wie ein Telegramm aus  
Rom besagt, die Demission des Ministers Grafen  
Kalnoky einen sehr lebhaften Eindruck gemacht.  
Man hält dort die Stellung des Runtius  
Agliardi für erschüttert.

Der ungarische Minister-Präsident Baron  
Bansky und der Minister a. latere Baron  
Fosika, welche gestern Nachmittag in Wien den  
Besuch des neuen Ministers des Auswärtigen  
Goluchowski empfingen, sind Abends nach  
Budapest abgereist. Der Runtius Agliardi hatte  
Nachmittags dem Baron Fosika einen halb-  
ständigen Besuch abgestattet.

#### Graf Goluchowski.

Wien, 18. Mai. Die „Neue Freie  
Presse“ theilt zur Charakteristik des neu-  
ernannten Ministers des Äußeren, Grafen Gol-  
uchowski, folgendes mit: Die Familie Gol-  
uchowski repräsentirt seit zwei Generationen den  
Typus des im Oesterreich reichlich vorkom-  
menden Galiziers von edler Anhänglichkeit an  
die Dynastie. Durch seine Mutter mit dem öster-  
reichischen Adel verknüpft, verbrachte Graf  
Goluchowski seine Jugendjahre mehr in Wien  
als in Galizien; in politischer Beziehung steht er  
mit der polnischen Gesellschaft in  
letztem Zusammenhang. Während  
seiner ganzen Laufbahn als Diplomat von  
Beruf war Graf Goluchowski ein eifriger Diener  
des Kaisers, und Graf Kalnoky betrachtete ihn  
schon seit längerer Zeit als seinen Nachfolger. Graf  
Goluchowski werde, wie die „Neue Freie Presse“  
meint, die Politik seines Vorgängers gewissenhaft  
fortsetzen, d. h. die Politik des Dreibundes  
unter Wahrung des guten Einvernehmens mit  
Rußland und freundschaftlicher Beziehungen zu allen  
übrigen Mächten. Das Ministerium Goluchowski  
bedeute wohl auch den Wunsch besten Einver-  
nehmens mit Ungarn und die Erhaltung des religiösen  
Friedens. Goluchowski sei auch der rechte Mann,  
der zu dem österreichischen Koalitionministerium  
die guten Beziehungen werde unterhalten können.  
Nach außen hin findet Graf Goluchowski eine  
glatte, glänzende Erbschaft vor. Die Schwierigkeiten  
beginnen erst auf dem Grenzgebiete zwischen äußerer  
und innerer Politik; auch wenn er den besten Willen  
habe, sich nicht in die innere Politik zu mischen,  
wird diese doch den Minister des Äußeren zeit-  
weilig selbst auf. Hieraus ergebe sich die Not-  
wendigkeit einer gewissen Konfolidanz in den  
politischen Richtungen beider Reichshälften und des  
Ministers des Äußeren.

Das „Fremdenblatt“ sagt in einer  
Besprechung des Amtsantritts des Grafen

Goluchowski, die Aufgabe des neuen Ministers  
des Auswärtigen sei, die glückliche Politik  
des Grafen Kalnoky fortzusetzen.  
Rußland, England, Frankreich und selbst Deutsch-  
land seien gegenwärtig auf europäischer Inter-  
essen hingeeben, was die Folge haben könne,  
daß die zurückgestellten europäischen Divergenzen  
sich mildern und die Nationen sich gewöhnen  
könnten, sie ruhiger zu beurtheilen, so daß  
die alten Schwierigkeiten weniger bedrohlich  
erscheinen. Parteigeist und mangelhaftes Zu-  
sammenarbeiten hätten das Auscheiden des Grafen  
Kalnoky notwendig gemacht. Das Aussehen des  
Reiches selbst und dessen Stellung müßten unter  
der Wiederholung solcher Ereignisse leiden.

— Heute Vormittag 11 Uhr empfing der Kaiser  
den Grafen Agenor Goluchowski und ver-  
eidigte denselben als Minister des Äußeren.  
Der Eidesleistung wohnten der Oberkammerer  
Graf zu Trautmannsdorf, Weinsberg  
und der Reichs-Finanzminister Baron Ralla-  
bei, die Eidesformel wurde von dem Sektionschef  
Freiherrn von Pasetti verlesen.

#### Handsjahr.

Berlin, 18. Mai.

\* Unser Kaiser erlebte am Donnerstag Abend,  
dem letzten seiner Anwesenheit in Wirschowitz,  
noch sechs Rehböckel, so daß die Gesamt-  
strecke seiner Majestät daselbst 34 Rehböckel betrug.  
Gestern Vormittag hörte der Kaiser in Prökel-  
witz den Vortrag des Staatssekretärs des Reichs-  
Marine-Amts, Vize-Admiral Hollmann, welcher  
am frühen Morgen daselbst eingetroffen war. Auf  
der Abendpforte erlebte Seine Majestät im Prökel-  
witzer Revier drei Rehböckel. Das Wetter  
war schön, nur herrschte starker Wind. Ueber den  
Tag der Rückkehr des Kaisers sind nähere Be-  
stimmungen noch nicht getroffen.

— Die Kaiserin fuhr heute früh mit dem  
fahrplanmäßigen Zuge um 8 Uhr 3 Minuten von  
Wildpark nach Berlin und vom Potsdamer Bahn-  
hof hierher direkt nach erfolgter Ankunft zur  
Kunstausstellung am Lehrter Bahnhofe,  
dieselbe eingehend besichtigend. Von der Ausstellung  
begab sich Ihre Majestät in das hiesige königliche  
Schloß und nahm dort das Frühstück mit ihrer  
Schwester, der Prinzessin Xenodora ein, welche gegen  
1 Uhr Mittags auf dem Lehrter Bahnhofe ein-  
getroffen, in der Fürstlichen Wohnung des königlichen  
Schlosses abgestiegen war und um 4 Uhr Nach-  
mittags vom Bahnhof Friedrichstraße aus die  
Reise nach Brimlenau fortzusetzen gedachte.  
Im Laufe des Nachmittags lehrte die Kaiserin  
nach Wildpark, beziehungsweise dem neuen Palais  
zurück.

— Der Staatssekretär des Reichs-Marine-  
Amts, Vize-Admiral Hollmann, ist heute früh  
aus Prökelwitz in Berlin wieder einge-  
troffen.

— Der Prinz-Regent Luitpold von  
Bavern ist mit seiner Tochter Therese heute früh

### Nezel.

Eine Dorfgeschichte von E. von der Deden.  
(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

Der Knabe spielte neben ihr im Grase.  
Von Zeit zu Zeit schmeigte er sich an sie; sein  
stumpfsinniges Lachen klang ihr wie Musik.  
Ueber und neben ihr huschte das Vogelvolk in  
den Zweigen, zwischen den Salmen summten  
die Käfer und über dem Wasser im Sonnen-  
licht wogelte sich eine Bielle. Nezel athmete  
tief. Gab es noch Frieden und Liebe auf  
Erden und sie sah es nur nicht?

Da schreckten vom Garten kommende Schritte  
sie auf. Sie zog den Knaben zu sich heran  
und lehnte sich in ihr Versteck zurück.

Die naehende war Rosel, eine der Mägde.  
Sie trug eine Bütle voll Wäsche auf dem Rücken,  
setzte sie auf die Wasserbank ab und begann  
zu spülen.

Drüben auf dem Wiesenhang, der am Bach  
entlang führte, kam jetzt singend eine andere  
Magd geschritten.

„Wohinaus, Stasi?“ rief Rosel hinüber.  
„Auf unserm Auenfeld jäten. Das Un-  
kraut erstickt schier die Pflanzen. Man schafft  
heuer die Arbeit kaum.“

„Et ja,“ meinte die Rosel.  
„Wie sieht's denn bei Euch aus, Rosel?  
Ihr habt wohl schlimme Zeit?“

„Wie's denn?“ schmunzelte die Gefragte.  
„Thu' nicht dumme! Wenn man's leib-  
haftige Ungewitter zur Herrin hat und keinen  
mehr, der d'rüber ist.“

Rosel lachte.

„Das hat am längsten gedauert. Der  
Bauer hat's Geschäft seinem Bruder übermacht.“

„Seinem Bruder? Wer sagt's denn?“

„Die Bäuerin selber. Zur Testament-  
eröffnung hat sie heute nein gemunkt, und da  
hat sie's wohl selbst erst erfahren. Heimge-  
kommen ist sie wie 'ne angeführte Katze.  
Ich denk' bei jedem Bissen, sie erstickt; aber  
geschluckt hat sie wacker, man durst's doch nicht  
merken. Bloß hinterher gegen die Nezel, da  
hat sie wohl all ihren Aerger ausgegeben. Das  
arme Ding, wie 'ne Kreide so weiß war's, als  
es 'raus gekommen ist aus der Stube.“

„Was soll denn die Nezel dafür können.“

„Was weiß ich, viel oder wenig. Die  
Bäuerin ist nachher zu uns in die Küche ge-  
kommen und hat so d'rum herum gered't als  
ob's der Bauer mit dem Mädel schon abge-  
sprochen hätt', daß der Bruder so wie so's  
Gut soll bald kriegen und die Nezel dann  
Bäuerin würd' auf dem Hof.“

Stasi schnalzte als Ausdruck ihres Staunens  
mit der Zunge.

„Was Du sagst! Glaubst denn, daß's  
wahr ist?“

„Warum soll's nicht! Der Bauer hat mit  
dem Mädel in der letzten Zeit oft was zu  
kramen gehabt, und die Dirn hat jeden Freier,  
der gekommen ist, ausgegählet; erst legt noch  
den Martin vom Eschenhof.“

„'s ist nicht geschick!' rief Stasi in herz-  
licher Entrüstung. „Aber freilich, wenn man  
Hainbäuerin werden kann, braucht man den

Eschenhof nicht, mit'samt den Martin. Wann  
wird denn die Hochzeit sein?“

„Nu, erst muß der Bauer doch da sein und  
um das Mädel freien.“

„So, hat er noch nicht? Wenn er's nun  
nicht will?“

„Wird die einer nicht wollen! Die beherzt  
sie grad alle! 'ne Trud' wär's, hat der Sefi  
vom Unterbauern erst ohnlänglich gesagt. Der  
hat's wo gelesen, daß sie die in früherer Zeit  
Trud haben gehelken, die solche zusammen-  
gewachsene Branten über den Augen gehabt  
haben wie die Nezel.“

„'ne Trud? — Nu da! — Da soll sich  
eines noch wundern.“

„Mich hat's oft verdrossen, wie sie alle  
um die sind,“ meinte Rosel, „als ob's außer  
der keine Andere gäb', die der Mähe verlohnte,  
und dabei ihr's Ding gegen alle so stolz, als  
gälten sie ihr nicht einen Pfifferling.“

„Stolz hin, stolz her — jetzt wird's nicht  
zu stolz sein, sich dem neuen Wirt in den  
Weg zu stellen, daß er sie soll zur Bäuerin  
machen. Ich wünscht doch, er ließe sie passen  
und hol' sich 'ne andre!“

Die Mädchen lachten; Stasi nahm Hade  
und Korb wieder auf und trabte von bannen,  
während Rosel mit Eifer die Wäsche im Bache  
hin und her schlug, daß das Wasser aufspritzte,  
als trieb ein Mädelrad es um.

Darüber hörte sie nicht das Stöhnen, das  
einmal und noch einmal von der Bache herkam.  
Die heiße Blutwelle, die in ihren Ohren ge-  
saust, hatte vorher für Nezel die letzten Worte

der Bäuerin fast überhört. Jetzt standen sie  
groll wieder vor ihr. Sie sprang auf und  
schüttelte sich, als wollte sie Ketten abwerfen.  
Drüben, jenseits des Baches lag Biele und  
Walb, lag die weite freie Welt — wer durfte  
sie hindern zu gehen, wohin sie wollte? Sie  
war ja frei, frei wie der Vogel in der Luft,  
der Niemand gehört.

Sie wollte einen Schritt vorwärts thun —  
da fühlte sie ihre Fäße gehalten, und fallende  
Löne, die ihren Namen zu nennen schienen,  
trafen ihr Ohr. Mit einem Seufzer der  
Hoffnungslosigkeit sank sie auf ihren Sitz zurück.  
Nein, sie war nicht frei.

In diesem Augenblick fiel vom Gartenweg  
ein dunkler Schatten auf den Grashang, und  
die scheltende Stimme der Bäuerin rief:

„Bist nicht bald fertig, Rosel? Wie lang'  
dauer's denn mit dem bissel Wäsch'?“

Dabei glitt das spähenbe Auge der Ge-  
strengen nach rechts und nach links und gewahrte  
Nezel, die bei dem Klang der Stimme wieder  
aufgeschreckt war.

„Du bist auch hier? Ich hätt's denken  
können. Wo Nichtsthum betrieben wird, da bist  
Du sicher dabei.“

Ueber Nezels Gesicht zudte ein unheimlicher  
Ausdruck, doch erhob sie sich ruhig und schickte  
sich zum Gehen an. Wo aber war der Knabe?  
Erschreckt blickte sie um und gewahrte ihn, wie  
er, an den Rand des Baches gerückt, seinen  
schwerfälligen Oberkörper tief darüber hinstiegte.

(Fortsetzung folgt.)